



Wittney School, 11.21 Uhr

Wie so oft klemmte die Tür meines Spindes. Ich fluchte und rüttelte am Schloss. Ein Knacken. Endlich sprang sie auf und ein weißer Briefumschlag segelte zu Boden. Ich bückte mich, um ihn aufzuheben. Mein Name stand darauf. Irritiert sah ich mich um und drehte den Umschlag von einer Seite zur anderen. Von wem konnte er sein? Ich riss ihn auf und zog einen klein zusammengefalteten Zettel hervor. Er war hellblau und auf der Vorderseite standen die Worte *Bitte öffnen*. Immer noch ratlos faltete ich ihn auseinander und las die wenigen Zeilen Text.

Liebe Kayleigh,

ich wünsche dir zu unserem vierwöchigen Jubiläum alles Gute, das es auf der Welt nur gibt.

Dein Shane

Mein Herz setzte für ein paar Schläge aus. Das war ja sooo süß! Tatsächlich – der 12. April war heute genau vier Wochen her. Ergriffen strich ich die Botschaft glatt. Ich hatte noch nie einen Jubiläumsbrief von jemandem bekommen. Ganz anders als meine beste Freundin Debby. Bei ihr war das an der Tagesordnung; die bekam mindestens ein Mal pro Woche einen.

»Na, gefällt's dir?«

Ruckartig drehte ich mich um und peitschte dabei Shane meine langen Haare ins Gesicht.

»Äh, was ... Ja, super nett ... Sorry, war keine Ab...«,

stammelte ich und wurde knallrot.

Shane grinste. »Ist kein so ausgefallener Text. Kreativität ist nicht so meine Stärke«, meinte er und legte seinen Arm um meine Schulter. »Hast du heute Abend Zeit?« Seine dunklen Augen leuchteten und sein breites Lächeln legte schneeweiße Zähne frei. »Wir könnten was im Parkrestaurant essen und anschließend spazieren gehen. Heute ist Vollmond.«

Das klingt ja furchtbar romantisch, dachte ich, und unterdrückte ein glückliches Seufzen. »Klar!« Ich strahlte ihn an.

Die Schulglocke läutete zur letzten Stunde.

»Super. Ich hol dich dann um sechs ab«, sagte er und gab mir ein Küsschen auf die Wange. »Bis dann!«

Ich grinste wie ein Honigkuchenpferd und schaute Shane so lange nach, bis er schließlich um die Ecke gebogen war.

Während ich mein Physikbuch in die Tasche stopfte, war ich mit meinen Gedanken schon ganz beim heutigen Abend. Ein Spaziergang bei Vollmond. Herrlich!

Beschwingt machte ich mich auf den Weg zu den Physiksälen. Da traf mich die plötzliche Erkenntnis wie ein Schlag: Vollmond! Ich blieb vor Schreck abrupt stehen, und das Mädchen, das hinter mir gegangen war, rannte mit voller Wucht in meinen Rücken. »Pass doch auf!«, fuhr sie mich wütend an. Ich starrte ihr nur ins Gesicht, unfähig zu reagieren, geschweige denn mich zu entschuldigen.

Wir würden unter dem Vollmond spazieren! Vermutlich bis nach Mitternacht in die Sterne schauen! Mein Herz klopfte bis zum Hals, aber diesmal nicht vor Freude, sondern vor Angst. Was sollte ich nur tun? Die wildesten Gedanken

schwirrten durch meinen Kopf. Ich versuchte mich zu beruhigen und über eine vernünftige Lösung nachzudenken. Aber ich konnte mich einfach nicht konzentrieren, auch weil hunderte von Schülern um mich herumwuselten.

»Beweg deinen Hintern sofort in meinen Unterricht!« Die kratzige Stimme kam mir bekannt vor. Unverkennbar meine Physiklehrerin Ms Savers. Und der Tonlage nach zu urteilen war sie nicht besonders gut gelaunt. Sie runzelte verärgert die Stirn und schob ihren Experimentierwagen an mir vorbei. »Du hast noch eine Minute!« Energisch stöckelte sie weiter. Seufzend setzte ich mich in Bewegung. Ms Savers, die für ihr Temperament bekannt war, gegen mich aufzubringen, war das Letzte, was ich jetzt gebrauchen konnte.

South Hills Street 62, 13.36 Uhr

Wir saßen alle gemeinsam beim Mittagessen. Mum hatte Gemüseintopf gekocht. Während ich die nur noch lauwarme Brühe löffelte, machte meine große Schwester Vaile das, was sie immer tat – reden. »... deshalb wird das Ergebnis meines Tests in Geographie wohl nicht meinen üblichen Noten entsprechen. Aber keine Sorge, heute Nachmittag schaue ich mir den Stoff noch mal an. Apropos heute, wir gehen doch auf die Versammlung, nicht wahr?«

»Selbstverständlich, deine Mutter und ich, wir gehen natürlich hin. Und du auch Kayleigh, oder?«, fragte Dad.

»Ich habe eigentlich schon etwas anderes vor«, erwiderte ich knapp und wandte mich wieder meinem Essen zu. Die Hoffnung, dass keiner weiter nachhaken würde, was ich denn so Bedeutendes geplant hätte, war - wie erwartet - vergebens.

»Und was soll das sein?«, fragte Mum. »Es gibt nichts Wichtigeres für Vampire als die Vollmond-Versammlungen!«

Doch, für mich schon, dachte ich.

»Außer es geht um ...« Vaile machte eine Pause und schaute mich vielsagend an. »... die Liebe!«, vollendete sie ihren Satz theatralisch. Meine Schwester hatte mich ertappt. Mist!

»Ich habe dich und Shane heute auf dem Flur gesehen!«, flötete sie zuckersüß.

Ich lief rot an.

»Shane?« Dad hob den Kopf. Sein Blick wurde starr. »Der Menschenjunge?«

Ich sagte nichts und presste meine Lippen aufeinander.

»Hab ich mich die letzten Male nicht deutlich genug

ausgedrückt? Ein Mensch ist kein Umgang für meine Töchter!«

»Warum denn nicht, wir sind doch auch Menschen!«, hielt ich mutig dagegen.

»Du weißt, was ich meine, Kayleigh.«

»Debby ist doch aber auch kein Vampir!« Meine Stimme überschlug sich nun fast.

»Sie ist ein Mädchen! Das ist etwas anderes!«, rief Dad zornig.

»Such dir doch lieber einen Vampir aus. So wie Vaile«, versuchte Mum zu vermitteln.

Aussuchen? Sie verstand es nicht. Niemand verstand es! Außer Debby. Aber die wusste ja auch nur die Hälfte. Wie konnte ich denn die Liebe zwischen Shane und mir bekämpfen?

»Du weißt doch, was uns sonst blüht«, startete Mum einen neuen Versuch, mich zu überzeugen.

»Ja, ich weiß.« Ich senkte den Kopf.

»Na, siehst du!« Dad räusperte sich und musterte mich noch immer misstrauisch.

Mum legte ihre Hand auf meine. »Glaub mir, es ist besser so.« Ich zuckte zusammen. Was verstand sie schon von meiner Liebe zu Shane? Nichts, rein gar nichts.

»Da war meine Wahl mit Alexander schon besser, was?«, grinste Vaile und Dad nickte, nach wie vor ein wenig mürrisch.

»Nimm dir ein Beispiel an deiner Schwester, Kayleigh«, sagte er zu mir, aber ich reagierte nicht.

»Obwohl Shane eigentlich einen echt guten Vampir abgeben würde!« Vaile kicherte und stupste mich an.

Ich warf ihr einen vernichtenden Blick zu, aber sie

ignorierte ihn einfach.

»Ich meine, wenn man über seine Abneigung bezüglich des Blutverzehrns hinweg sieht, passt es doch prima, oder?«, scherzte sie weiter. »Die dunklen Haare, die braunen Augen ...«

»Hör auf«, murmelte ich genervt.

»Ich mach doch gar nichts«, entgegnete Vaile unschuldig.

»Ist klar«, fauchte ich gereizt.

»Schluss jetzt!«, beendete Dad unsere Sticheleien. »Um kurz vor Mitternacht machen wir uns auf den Weg. Zu viert!« Er warf mir einen warnenden Blick zu. »Und du triffst dich sicher *nicht* mit diesem Menschenjungen, verstanden?!«

Ich sah aus den Augenwinkeln, wie Mum mich prüfend musterte.

Ich widersprach Dad nicht. Zwar hasste ich es, nachzugeben, aber ich kannte ihn gut genug, um zu wissen, dass ich eine rote Linie überschreiten würde, würde ich seinen Anweisungen zuwider handeln. Doch endgültig wollte ich mich nicht geschlagen geben. Irgendwie würde ich es schaffen, Shane heute zu treffen. So schnell gab ein Vampir nicht auf!

Nach dem Mittagessen saß ich an den Hausaufgaben und brütete über einer schwierigen Physikübung. Neben mir, auf der Kommode, stand Lees Käfig, der jedoch leer war. Die kleine Fledermaus hockte auf meiner Schulter und zog spielerisch an meinen Haaren. Ich war viel zu konzentriert, als dass ich es bemerkt oder dass es mich gar gestört hätte. Diese Formeln und Einheiten trieben mich zur Verzweiflung.

Physik war für mich einfach ein Buch mit sieben Siegeln.

Lee gab schmatzende Geräusche von sich und fuhr mit dem Flügel über meinen Oberarm. Ich tätschelte ihr sanft das winzige, weiche Köpfchen, als es an der Tür klopfte.

»Kann ich reinkommen?« Vailes Stimme tönte gedämpft ins Zimmer.

»Ja«, brummte ich, obwohl ich momentan eigentlich keine Lust auf ihr Herumgeziecke hatte. Meine Schwester betrat den Raum und schloss die Tür hinter sich.

»Warum ist Lee nicht in ihrem Käfig?« Sie verschränkte die Arme vor der Brust und nahm auf meiner Bettkante Platz.

Schon jetzt bereute ich es, sie reingelassen zu haben.

»So halt!« Ich legte schützend meine Hand um Lees kleinen, warmen Körper.

»Ganz ehrlich, wir haben echt genug Probleme mit dem Ministerium«, fing Vaile plötzlich an. »Da brauchen wir nicht noch eine Anzeige wegen Vampirverrats durch eine entflozene, Unheil anrichtende Fledermaus.«

Ich runzelte die Stirn und seufzte. »Was denn für viele Probleme?«

»Du weißt genau, was ich meine«, gab sie mit schriller Stimme zurück. »Wir haben nicht mehr den guten Ruf, den wir einmal hatten. Dad kann machen, was er will, sie unterstützen ihn nicht. Frag mich nicht warum. Es ist wichtig, dass wir alle zusammenhalten. Alle!«, sagte sie mit Nachdruck.

Ihre ständigen Zurechtweisungen nervten. Dabei machte auch sie Fehler. Aber die vertuschte sie ganz gekonnt und spielte vor Mum und Dad die perfekte Tochter. In letzter Zeit war ihr mustergültiges Benehmen sogar geradezu zur Obsession geworden. Möglicherweise lag es an den erst

kürzlich geschriebenen Prüfungen in der Schule.

Vaile war siebzehn Jahre alt und in der zwölften Klasse, ich fast sechzehn und eine Jahrgangsstufe unter ihr. Langsam wurde es ernst für sie, in der Dreizehnten würde sie ihren Schulabschluss machen.

»Lee fliegt nicht weg.« Ohne Vaile anzuschauen, widmete ich mich wieder meinen Hausaufgaben.

»Das kannst du nicht wissen!« Sie ließ nicht locker. »Lee ist unvorsichtig und handelt oft unbedacht.«

Ich hielt inne und schaute sie irritiert an. »Lee ... ist eine Fledermaus. Sie braucht ein bisschen ›Auslauf‹. Soll ich sie an die Leine nehmen, oder was?«

»Nein, aber du könntest zum Beispiel das Fenster schließen.« Ihren kühlen Blick auf mich gerichtet, stand sie auf, trat ans Fenster und verriegelte es.

Vaile behielt den gleichen undurchdringlichen Gesichtsausdruck, als sie sich setzte und weitersprach. »Wenn du willst, dass unsere Familie nach über dreißig Generationen ihr Ansehen verliert, dann flieg doch morgen früh als Fledermaus zur Schule«, giftete sie, und ich fuhr erschrocken zusammen, als sie pfeilschnell aufsprang und damit mein Biologiebuch von der Kante des Betts beförderte. »Durch die vielen anderen Vorkommnisse haben wir nur noch geringe Chancen auf einen Sitz im Rat. Geschweige denn auf einen möglichen Studienplatz im Daivamp.«

Ich warf meinen Kopf so ruckartig in ihre Richtung, das Lee ihren Rastplatz erschrocken verließ und sich auf meinen Schrank rettete. »Du bist siebzehn, Vaile«, erinnerte ich sie forsch. »Das Stipendium bekommst du sowieso noch nicht.«

»Nicht mehr lange und ich bin achtzehn«, antwortete sie trotzig.

Ich bezweifelte zwar, dass ein halbes Jahr unter *nicht mehr lange* fiel, hatte aber keine Lust, ihr auch noch in diesem Punkt zu widersprechen.

»Man kann sich nicht früh genug dafür bewerben«, gab sie nicht minder überzeugt zurück.

»Warum in Gottes Namen bist du eigentlich hier?«, wechselte ich genervt das Thema.

Sie dachte einen Moment nach, und ich nutzte die Gelegenheit, Shanes Brief noch tiefer in meiner Hosentasche verschwinden zu lassen.

»Du kannst dich nicht mehr mit ihm treffen«, sagte sie unvermittelt. »Ich meine, du hast es schon länger auf die Spitze getrieben, aber jetzt dürfen wir uns wirklich nichts mehr zuschulden kommen lassen.« Vaile sprach nun etwas ruhiger. Das war ein gutes Zeichen. Vielleicht ließ sich ein weiterer Streit vermeiden.

Ich wusste nicht, was ich darauf erwidern sollte – sie hatte ja recht. Aber mich ständig einschränken zu müssen, nie so zu leben, wie ich es wollte, war schlimmer, als gegen ein paar Regeln zu verstoßen. Dieses ständige *Du darfst nicht!*, *Untersteh dich!* und *Mach ja nicht!* Immer fühlte man sich überwacht.

»Dad meint es doch nur gut.«

Ich starrte Vaile an, ohne sie wirklich wahrzunehmen.

»Kayleigh, hör zu ...«, begann meine Schwester und kam ein Stück näher zum Schreibtischstuhl, auf dem ich saß. »Wenn sie je irgendetwas erfahren, auch nur eine Kleinigkeit, dann ... könnten alle Vampire enttarnt und gefangen werden. Du riskierst den Untergang unserer Spezies, ist dir das klar?«

Ich seufzte. Ja, die Menschen und wir. Das war ein schwieriges Thema. Und jeder hatte seine Meinung dazu,

wie man am besten damit umgehen sollte.

Ich dachte über Vailes Worte nach. Auch wenn sie sich versöhnlich gab; ich konnte nicht nicken. Dabei war mir bewusst, dass diese einzige Geste genügt hätte, dass sie ein wenig Vertrauen zu mir fassen und mein Zimmer verlassen würde. Aber ich wollte sie nicht gewinnen lassen. Also blieb ich stumm sitzen und schaute stur ins Leere.

»Na gut.« Vailes Augen verengten sich zu schmalen Schlitzern und sie stemmte resolut die Hände in die Hüften. »Wenn das so ist ... Das Ministerium hat noch andere Methoden, dich zur Vernunft zu bringen. Aber glaub mir, der einfachere Weg ist das ganz bestimmt nicht.«

Damit drehte sie sich um und war unversehens im Flur verschwunden. Die Tür flog laut scheppernd ins Schloss und ich brauchte einige Sekunden, um mich zu fassen.

Mit den obersten Vampiren hatte ich noch nie Ärger gehabt, ich war praktisch unsichtbar, fiel weder positiv noch negativ auf. Die Probleme unserer Familie hatten nicht mit Vaile oder mir zu tun.

Um nicht noch mehr in der Gunst des Ministeriums zu sinken, hieß es, etwaige Unannehmlichkeiten bereits im Keim zu ersticken. Das verstand ich natürlich.

Lee kroch aus ihrem Versteck hervor und ich deutete mit dem Zeigefinger auf ihren Käfig. »Bitte«, sagte ich höflich und Lee flatterte, etwas beleidigt, zurück in ihre Behausung.

Sie hasste es, eingesperrt zu sein, auch weil ich sie für gewöhnlich oft raus ließ. Allerdings sollte sie erst dann nach draußen, wenn es dunkel oder zumindest dämmrig war, damit niemand sie sah. Denn für die meisten Menschen war eine Fledermaus, die beispielsweise auch die Post austrug, ein recht befremdlicher Anblick. Doch im Gegensatz zu mir

war Lee frei. Ihr verbat niemand ihren Willen. Es sei denn, wenn sie versuchte, es sich in meiner Schultasche gemütlich zu machen. Aber das war etwas gänzlich anderes, als wenn einem jemand untersagte zu lieben.

South Hills Street 62, 17.57 Uhr

Ich stand vor dem Spiegel und zupfte an meinen Haaren herum. Wie fast jedes Mädchen machte ich mir Gedanken über mein Äußeres. Und ganz besonders vor einem Date wie diesem. Ich zwirbelte die Haare zu einem Dutt, ein paar Strähnen fielen locker ins Gesicht und ich blickte mein Spiegelbild unsicher an. Meine Haut war perlweiß, sogar noch blasser als sonst, und die dunklen Augen flackerten nervös, während ich nach dem Puderdöschen suchte, um meinem Look den letzten Schliff zu verleihen. Meine Hände zitterten ein wenig. Doch der Grund für meinen Zustand war nicht Shanes baldiges Kommen. Ich war angespannt, da niemand in meiner Familie etwas mitbekommen durfte.

Mum war glücklicherweise einkaufen gefahren, aber Vaile befand sich im Zimmer nebenan, aus dem allerdings Musik tönte. Hoffentlich laut genug, sodass sie die Türklingel überhörte. Dad war jedoch irgendwo im Haus unterwegs.

Wie sollte ich ihnen mein überaus elegantes Aussehen erklären? Welche Ausrede sollte ich ihnen aufzischen, wenn sie fragten, wohin ich ging? Es war ja wohl offensichtlich, weshalb ich mich so hübsch gemacht hatte. Sie würden es sicher sofort kapieren. Schließlich waren sie nicht blöd.

Ein melodisches Ding-Dong unterbrach meine Gedanken, ich schnappte mir meine schwarze, kleine Ledertasche und eilte die Treppe nach unten.

»Ich geh schon!«, rief ich und hörte keine Vaile aus ihrem Zimmer treten.

Im Flur betrachtete ich mich ein letztes Mal im Spiegel und stellte zufrieden fest, dass meine Frisur saß und mein

dunkelblaues Kleid aussah, wie es aussehen sollte. Ich atmete tief durch und öffnete mit klopfendem Herzen die Haustür. Shane stand schick angezogen auf einer der letzten Stufen und lächelte charmant. »Hi.« Seine warme Stimme ließ mich wohligh erschauern.

»Hi«, erwiderte ich und formte meine Lippen ebenfalls zu einem Lächeln, aber Dads Ruf ließ mich gleich darauf erstarren.

»Wer ist es denn?«, fragte er vom Wohnzimmer aus.
»Jemand für mich?«

Ich dachte einen Moment nach, warf meinen Kopf zurück und rief in Richtung meines Vaters: »Debby! Wir zwei sind noch ein bisschen unterwegs!«

»Gut, aber sei pünktlich wieder zurück!«

Ich wusste, dass »pünktlich« um kurz vor Mitternacht war. »Klar!«

Shane musterte mich verwirrt, doch ich zog nur die Tür hinter mir zu und nahm ihn an der Hand.

Eiligen Schrittes verließen wir unsere Einfahrt und ich zertrte meinen Freund durch die South Hills Street, bis ich sicher war, weit genug weg von zu Hause zu sein. Dann verlangsamte ich mein Tempo und wir blieben stehen.

»Was sollte das?« Shanes Hand lag noch immer in meiner, aber es sah nicht so aus, als wäre das für ihn der perfekte Beginn für ein romantisches Date gewesen.

»Ich ...«, versuchte ich zu erklären, aber auf einmal war meine Kehle staubtrocken.

»Wissen deine Eltern gar nicht, dass wir uns treffen?«, fragte Shane und zog seine Hand weg. »Oder haben sie etwas gegen mich?«

Es schmerzte, ihm nicht die Wahrheit sagen zu können;

seine sonst so ruhige und ausgeglichene Art war wie weggeblasen. Ich wich seinem forschenden Blick aus und sagte gar nichts. Die Stelle, an der eben noch Shanes Hand gelegen hatte, fühlte sich kalt und leer an. Ich suchte fieberhaft nach einer glaubwürdigen Ausrede, aber mir fiel partout nichts ein, das ihn milde stimmen könnte.

»Sag schon.« Shane verschränkte die Arme und musterte mich durchdringend. Sekunden, die mir wie eine Ewigkeit vorkamen, verstrichen. Nur das Geräusch eines laut brummenden Autos durchbrach die quälende Stille.

»Shane ...«, startete ich einen neuen Erklärungsversuch.
»Es ist einfach zu kompliziert.«

»Ist es nicht.« Er legte seine Finger behutsam unter mein Kinn und hob meinen Kopf vorsichtig ein kleines Stück an, sodass ich gezwungen war, ihm in die Augen zu schauen. »Deine Eltern vertrauen mir nicht.« Der Satz saß.

»Ich weiß nicht ...« Schon wieder fehlten mir die Kraft und die Worte, ihm einen vernünftigen Grund für mein Verhalten zu nennen.

»Sie kennen mich nicht mal richtig. Nur vom flüchtigen Begrüßen«, redete Shane stattdessen weiter und seine Hände wanderten meinen Hals hinunter. »Dieses Wochenende stellst du mich ihnen vor!«

Ich reagierte nicht.

»Bitte, Kayleigh! Gib mir diese Chance!«

Ausdruckslos musterte ich ihn. So niedergeschlagen hatte ich ihn nur selten erlebt. Sein Anblick machte es mir nicht leichter, ihm eine Absage zu erteilen. Also nickte ich und flüsterte »Okay«.

Shanes eben noch so ernster Gesichtsausdruck heiterte sich schlagartig auf und wurde zu einem Strahlen. Er zog

mich näher zu sich heran. »Ich liebe dich«, flüsterte er, als uns kein Millimeter mehr voneinander trennte.

»Ich dich auch«, hauchte ich.

»Das mit deinen Eltern wird schon, mach dir keine Sorgen.« Er streichelte mir sanft über die Wange.

»Mach ich nicht«, gab ich im Flüsterton zurück.

Aber das war nicht die Wahrheit.